

Wirkt nun auch das Bedürfnis nicht direkt auf die Geburten ein, so wirkt es doch auf den Wunsch der Eltern ein, und dieser erscheint nicht ohne Einwirkung auf das Verhältnis der Geschlechter. Eine merkwürdige Bestätigung dieser Ansicht ergibt das Verhältnis der unehelichen Kinder, denn bei den außer der Ehe gebornen Kindern ist das Verhältnis ziemlich gleich, d. h. es werden hier beinahe eben so viel Mädchen als Knaben geboren.

Hier verstummt jeder Wunsch hinsichtlich des Geschlechts. In der Regel befeelt nur ein Wunsch die unglückliche Mutter: daß das Kind todt zur Welt komme, denn das Lebende, gleichviel ob Knabe oder Mädchen, schreit mit seinem ersten Schrei ihre und seine Schande, ihr und sein Elend in die Welt hinaus. Ob sie einen Knaben oder ein Mädchen habgütiger Lieblosigkeit übergiebt, wenn sie einen Ammendienst übernimmt; ob sie einen Knaben oder ein Mädchen verschmachten läßt, wenn sie selbst weder Milch noch Brot hat; ob sie einen Knaben oder ein Mädchen umbringt, wenn sie im Wahnsinn der Verzweiflung zur Kindesmörderin wird, das ist ihr gleich; ob Knabe oder Mädchen, der Jammer ist gleich groß.

Aber auch den tief Gesunkenen, denen ein solcher Zeuge ihrer Schande willkommen ist, weil er für sie zum Erwerbzweige wird, und ihnen Gelegenheit zu Selberpressungen giebt, ist das Geschlecht des Kindes gleichgültig; die Alimente für Knaben und Mädchen sind von gleicher Höhe, und der Ehemann, oder Bräutigam, oder Scheinheilige fürchtet die Frau, oder die Braut, oder die Welt gleich sehr, und bietet die

gleiche Summe, es sei Knabe oder Mädchen, damit seine Productivität geheim bleibe.

Wenn aber das Verhältnis dennoch nur ziemlich gleich ist, und sich auch hier ein, wenn auch nur geringer, Ueberschuß männlicher Geburten zeigt, so erklärt sich das daraus, daß es in den untern Ständen leider viele sogenannte wilde Ehen giebt, deren Früchte auch zu den unehelichen Kindern gezählt werden, hier aber wenigstens theilweise derselbe Wunsch stattfindet, wie in den ehelichen Verbindungen.

Hätte ich mich nun nicht geirrt, wäre der Wunsch der Eltern wirklich von Einfluß auf das Geschlecht der Kinder, so läge darin ein neuer Beweis, wie vorsorgend die ewige Weisheit die Naturkräfte geordnet hat, wie das, was in diesem oder jenem Verhältnis allgemeines Bedürfnis wird, auch seine Befriedigung findet, und wir dürften dann annehmen, daß wenn im Morgenlande erst die Unsitte der Vielweiberei aufhört, und europäische Kultur sich verbreitet, auch das Verhältnis der Geburten ein europäisches werden würde, denn das veränderte Bedürfnis müßte veränderte Wünsche erzeugen.

Wie aber der Wunsch der Eltern auf das Geschlechtsverhältnis der Geburten einwirke, weshalb gerade das Verhältnis von 21 zu 20 sich bei uns so constant zeige, darüber wage ich nicht einmal eine Vermuthung, denn:

In's Inn're der Natur
Dringt kein erschaff'ner Geist.

Berlin.

B. v. C.

Literatur und Kunst.

Eine Reise nach Wien, von Therese. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1848.

Die Reise- und Touristen-Literatur hat in der neueren Zeit einen solchen Umfang gewonnen, daß sie eine ansehnliche Bibliothek herzustellen im Stande ist. Wie aber unendlich viele Reisen der neueren Zeit ihren Ursprung lediglich der Idee des leichten und billigen Reisens verdanken, so entsteht namentlich auch ein ansehnlicher Theil jener Literatur lediglich aus einer unserer Zeit besonders eigenthümlichen Sucht, in allen Dingen mitzusprechen, und aus der Dilettanten-Eitelkeit, mit leichter Mühe die Wonne der Autorschaft sich zu bereiten. So theilen Reisebeschreibung und Lyrik am häufigsten die Genossenschaft eines solchen Zwangsverfahrens. Unter diesen Umständen ist denn auch die moderne Reiseliteratur beim Publikum, wie der Kritik,

im Allgemeinen einem gewissen Mißtrauen verfallen, welches die Anzahl trivialer und nüchternen „Reisen“, „Fremdenführer“ u. s. w. vollständig rechtfertigt. Um so entschiedeneres Interesse wenden wir daher in dieser Literaturbranche denjenigen Novitäten zu, welche von höherem Standpunkte aus, mit wahrhaft schöpferischer Kraft, mit geistvoller Gestaltung und Beherrschung des Stoffes von ihren Verfassern zu einem eigentlichen Kunstwerk gestempelt werden. Unter diese Kategorie haben wir unstreitig auch „eine Reise nach Wien“ zu rechnen, die ein würdiges Seitenstück zu Theresens „Briefen aus dem Süden“ bietet. Waren diese vorzüglich geeignet, durch die Grazie der äußeren Form, durch das Poetisch-Duflige ihrer Schilderungen, durch das Geistvolle ihrer Reflexionen, durch die Tiefe und Ursprünglichkeit der Empfindungen die seitdem auch als Romanschrift-